

verlieren, er habe keinen Boden unter den Füßen. Aber welche Antwort kann die Philosophie geben, wenn sie selber ihren Grund nicht im Absoluten sucht, in einem persönlichen Gott, Anfang und Ende aller Dinge? Eine rein deterministische und materialistische Erklärung des Seins und der Geschichte widerspricht den elementarsten psychologischen, moralischen und historischen Wahrheiten und kann den Menschen nicht zufriedenstellen, noch ihm Glück und Frieden schenken. Auf eurem Kongreß ist vom Existenzialismus als von der „Philosophie des Unglücks“ und von zweien seiner Rückwirkungen: einer „Opposition gegen den Intellektualismus zugunsten eines pessimistischen Irrationalismus“ und von einem „religiösen Voluntarismus“ die Rede gewesen. Philosophie des Unglücks: angesichts nämlich des „délaissement“, des „Geworfenseins“, der Verlassenheit des Menschen im kosmischen Wirbel; denn die Vernunft soll ja ihr Ziel verfehlt haben, vergeblich den absoluten Punkt, das sichere Fundament gesucht haben, auf dem sich das Leben haltbar aufbauen ließe. Wir haben nicht die Absicht, Uns auf einen Vortrag über den Existenzialismus einzulassen. Aber Wir fragen: bleibt der Philosophie ein anderer Weg als der der Verzweiflung, wenn sie ihre Lösungen nicht in Gott, in der Ewigkeit und in der persönlichen Unsterblichkeit findet? Wir meinen, daß die Geschehnisse der letzten Dezennien eine zwingende Sprache hinsichtlich der Fragen sprechen, auf die Wir hingewiesen haben! Die philosophia perennis läuft keine Gefahr, in einem „pessimistischen Irrationalismus“ oder einem „religiösen Voluntarismus“ als Reaktion auf einen einseitigen Intellektualismus unterzugehen. Sie kann weder das eine noch das andre, weder einseitiger Voluntarismus noch einseitiger Intellektualismus sein, denn da Gott der Schlußstein ihres Denkens ist, bildet sie notwendigerweise die Zusammenfassung dessen, was in beiden gesund ist, das heißt die Zusammenfassung einer klaren Erkenntnis mit einem starken Willen, der aus dieser entspringt. Dagegen läßt sich kein Wille denken, der in allen Lebenslagen gerade und stark wäre, wenn er nicht von einer tiefen intellektuellen Überzeugung getragen ist. Auch das kostbare Erbe der ehrwürdigen Überlieferungen, an denen das klassische und vor allem das christliche Rom reicher ist als irgendein anderes Kulturzentrum der ganzen Welt, verliert jeden Wert, wenn sein geistiges Fundament, die religiösen und sittlichen Lehren, von denen jene Überlieferungen ausgehen, elend zugrundegingen. In der bedingungslosen Anerkennung

eines persönlichen Gottes, wie sie der wahren Philosophie eigentümlich ist, finden alle Dinge ihre Erklärung und ihren Bestand.

Denn diese Philosophie ist nicht nur Wissenschaft vom Denken, sondern auch Wissenschaft vom Leben. Sie ist die Lehrmeisterin, die den Menschen lehrt, welches die Handlungsprinzipien sind, die seinem geistigen und rationalen Wesen am meisten entsprechen, welche Pflichten ihm aus seiner besonderen und bevorzugten Stellung unter den anderen niedrigeren Wesen entspringen, welches die Sendung ist, die er zu erfüllen berufen ist und der er jede konkrete Aktivität unterordnen muß. Sie erfüllt diese hohe Aufgabe sittlicher Erziehung sowohl im geistigen wie im sozialen Leben, indem sie überall den fruchtbaren Samen der Idee ausstreut, die die Geister anzieht, Entgleisungen berichtigt und den nicht immer leichten Weg des persönlichen und kollektiven Fortschritts leitet, damit er nicht nur eitel Prunk technischer Vervollkommnung sei, sondern ein wesentliches sittliches und rechtliches Besserwerden der Menschheit. Illustre Herren! Euer Kongreß, der heute zu Ende geht und an dem bedeutende Gelehrte vieler Sprachen und Nationen teilgenommen haben, ist ein Beweis dafür, daß die Männer des philosophischen Gedankens von dem hochherzigen Vorsatz bewegt sind, mit der Feder und vom Lehrstuhl herab für die Tilgung des Hasses, für die Versöhnung der Völker, für die Errichtung des Friedens zusammenzuarbeiten. Erzieht die neue Generation zum Gefühl wahrer Menschlichkeit. Den jungen Menschen muß alles heilig sein, was Menschenantlitz trägt; heilig die Familie, heilig jedes Volk und jede Nation, wie ihnen ihr eigenes Volk und ihr eigenes Vaterland heilig ist. Verankert ihren Geist in Gott, den gemeinsamen Vater aller, in dem die Philosophie ihr erhabenes Ziel und ihre höchste Rechtfertigung findet.

Dankbar deshalb für eure Anwesenheit, verfolgen Wir, im Vertrauen auf die Wahrheit und die Güte, eure Studien und flehen auf eure Mühen, auf die inneren Nöte eures Geistes, auf eure guten Absichten und Vorsätze, auf eure Familien, auf alle, die euer Wort, die Frucht ehrlicher und strenger Forschung, anhören, jene himmlischen Gnaden herab, die euer Denken und euer Leben auf das im verborgenen Rat der göttlichen Wahrheit und Liebe vorgezeichnete Ziel hinlenken mögen, und erteilen euch und allen, die euch teuer sind, von ganzen Herzen als Unterpfand überreicher Gnaden Unsern apostolischen Segen.

Der Papst über die selige Theresa Eustochium Verzeri

Anläßlich der Seligsprechung der Gründerin des Instituts der Töchter des Heiligsten Herzens Jesu, Theresa Eustochium Verzeri, hielt der Hl. Vater vor den zur feierlichen Seligsprechung in Rom erschienenen Würdenträgern und Pilgern folgende Ansprache:

„Einzig und allein ein Werkzeug der Vorsehung, ein Werkzeug blinder Fügbarkeit in den Händen Gottes und zugleich von klügster und persönlichster Initiative in der Ausführung Seiner Absichten zu sein, das scheint Uns, ehrwürdige Brüder, geliebte Söhne und Töchter, das Charakteristische der neuen Seligen, Theresa Eustochium Verzeri, zu sein.

Als sie nach den verwirrendsten Wechselfällen endgültig das zurückgezogene, kontemplative Leben von Santa Grata verließ und sich zu dem summenden und brausenden Bienenstock von Gromo begab, war das Wort, das aus ihrem Herzen aufstieg: „Lasset uns gehen!“ Es ist das Wort, das Christus sagte, als er nach dem Abendmahl aufbrach zum Oelberg und zum Kalvarienberg: „Damit die Welt erkennt, daß ich den Vater liebe, und wie der Vater es mir aufgetragen hat, so handle ich; stehet auf, lasset uns gehen“. (Joh. 14, 31).

Auch sie geht zu der Mission, die der Vater ihr anvertraut hat; sie geht in der Freude der Liebe, des Opfers,

der vollkommenen und absoluten Loslösung den ununterbrochenen Mühen, den zahllosen Schwierigkeiten und schmerzlichen Prüfungen des Apostolats entgegen.

Nicht selten ist das der Weg des Herrn, wenn Er eine Seele für die Ausführung eines großen Werkes auswählt. Er bereitet sie zuerst in natürlicher und übernatürlicher Weise vor, macht sie sichtlich fähig und bereit, ihre Aufgabe gut zu erfüllen; und dann scheint Er sie von allem zu entblößen, ihr Tun zu durchkreuzen, die Ausführung ihrer Pläne nach menschlichem Ermessen unmöglich zu machen — bis zu dem Tag, an dem Er ihr die Frucht ihrer Tränen und ihres Schweißes tausendfältig zurückgeben wird.

Was könnte das Geheimnis und der Grund dieses scheinbaren Widerspruchs sein, wenn nicht der, daß Gott gleichzeitig in der Schwäche und Nichtigkeit des Geschöpfes zeigen will, daß das Werk ganz Seines ist, und in den Gaben und Gnaden die Er ihm reichlich mitteilt, daß Er es dennoch zu einer wirklichen und persönlichen Mitarbeit aufruft?

Ist die ganze irdische Laufbahn der seligen Verzeri nicht ein strahlender Beweis für diese göttliche Absicht? Sie läßt den Charakter der Festigkeit und Nützlichkeit der Werke, die authentischermaßen Gott wirkt, aufs klarste hervortreten — nicht jener vergänglichen zufälligen Nützlichkeit, die weniger Bestand hat als die Frühlingsblätter, die der Herbst welk und verdorrt davonträgt. Die Ereignisse gehen vorüber, und die Erfindungen des

menschlichen Genies haben bald ihre Zeit gehabt. Die Nützlichkeit der Einrichtungen, die mit dem Siegel Gottes gezeichnet sind, beweist nur die unendliche Biegsamkeit und Fähigkeit der ewigen Prinzipien und Mittel, sich den Bedürfnissen und Wünschen aller Zeiten anzupassen.

Das zeigt sich auch bei der Sendung unserer Seligen. Gott hatte sie aufgerufen in einer Zeit, da die ganze menschliche Gesellschaft auf den Kopf gestellt war. Es handelte sich darum, sie neu aufzubauen und in Christus zu erneuern. Aber da sie so verstümmelt und zerfallen war, mußte sie vollständig neu wieder aufgerichtet werden in allen Schichten, aus denen sie zusammengesetzt war, und diese Erneuerung mußte von den Fundamenten her angefaßt werden, das heißt von den Kindern her. Sie arbeitete an diesem Werk mit der Liebe, die die strenge Kälte des Jansenismus und die wilde Raserei der Revolution getötet hatten, und diese Liebe schöpfte sie aus ihrer Quelle, aus dem Herzen Jesu. Daher seid ihr, liebe Ordensschwwestern, im wahren Sinne des Wortes, nicht nur durch euren Namen, sondern durch euren Ursprung ebenso, wie durch euren Geist „Töchter des Heiligsten Herzens Jesu“.

Das ist eure Ehre, euer Programm, eure Lebenslage und die Garantie eures apostolischen Wirkens; seid diesem Geist immer treu; wir rufen mit Inbrunst diese Gnade von Gott auf euch herab durch die Mittlerschaft des Unbefleckten Herzens Mariä und eurer seligen Mutter ...“

Der Papst zum Lobe der chinesischen Märtyrer

Anläßlich der Heiligsprechung der 29 Märtyrer von China am 27. November 1946 hielt der Hl. Vater die folgende Ansprache:

„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der über euch kommen wird, und ihr sollt meine Zeugen in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria bis an die Grenzen der Erde sein“ (Act. 1, 8). Diese Worte des göttlichen Meisters an seine Apostel wollten den universalen Charakter seines Reiches ausdrücken; doch das christliche Empfinden begriff auch gleichsam instinktmäßig, von welchem Zeugnis der Erlöser in erster Linie sprach; es begriff, daß das Zeugnis im höchsten Sinne das des Blutes sei, das zu Ehren des „Wortes der Wahrheit“ (Eph. 1, 13) bis zur Hingabe des Lebens geht. Seither hat die Kirche, die Auffassung des christlichen Gefühls besiegelnd, im Geist einer tiefen gläubigen Ehrfurcht für dieses Zeugnis den Namen Martyrium reserviert. Doch zugleich hat die Kirche auch schon von Anfang an diese Worte, die Christus unmittelbar an die Apostel gerichtet hat, auf alle die ausgedehnt, die eben dieses Zeugnis ablegen. Sehr bald schon sollte es sich über alle Zeiten und alle Länder auf dem Angesicht der Erde ausbreiten: ein universales, ununterbrochenes, immerwährendes Zeugnis, verschieden in der Vielfalt seiner Formen wie in der Verschiedenheit der Zeugen; und der Apostel Johannes sah (Apok. 7, 9. 14) im Himmel eine unzählbare Schar von Erwählten aus allen Stämmen und allen Nationen, die aus der großen Drangsal gekommen waren und, nachdem sie ihre Gewänder im Blute des Lammes gewaschen hatten, mit ihren vielfältigen Farben die Schönheit des Mantels der Braut Christi, der Heiligen Kirche, zusammensetzten.

Warum spricht man also so oft vom Zeitalter der Märtyrer, vom Lande des Martyriums, als wolle man nicht anerkennen, daß dieses Zeugnis und diese Zeugen zu jeder Zeit und an jedem Ort zu finden sein können? Weil die Geschichte des Martyriums, wenn sie auch dauernd, fortgesetzt, universal ist und sich durch die gesamten Annalen der Kirche hindurchzieht, nichtsdestoweniger abwechselnd an den voneinander entferntesten Stränden besonders leuchtende Punkte, ausgebreitete und intensive Herde zeigt: Rom und der Orient, Italien und Frankreich, Spanien und Deutschland, England und Amerika, Afrika und Indien, Polen und Ungarn, Japan und China haben nacheinander die Welt mit ihrem blendenden Glanz erhellt, um „zu erleuchten, die im Finstern liegen und im Schatten des Todes, und um ihre Schritte auf den Pfaden des Friedens zu leiten“ (Luk. 1, 79).

Der Beginn unseres Jahrhunderts und das Land China bezeichnen einen der glänzendsten Augenblicke in der Geschichte des Martyriums. Selten hat sich die wunderbare Vielfältigkeit des Heeres der Märtyrer so reich gezeigt: „Te Martyrum candidatus laudat exercitus“. Die ganze Oberfläche dieses weiten Reiches färbte sich purpurn vom Blute der Zeugen Christi: Mönchen und Nonnen, Missionaren aus fernen Gegenden und eingeborenen Priestern, Männern und Frauen, Alten, Jungen und Kindern aus den höchsten und den niedrigsten Kreisen.

Heute steht die Familie des hl. Franziskus mit 29 ihrer Söhne und Töchter, ihrer Terziarier, Schüler und Mitarbeiter an der Ehrenstelle. Die Geschichte des Martyriums in den Franziskanerannalen ist von einer wunderbaren Fülle und Schönheit; sie ist so alt wie die Ge-